
Mecklenburger in den USA

Lutz Meinhardt, I. M. A. R. e. V.

Ziel dieses Beitrages ist es, Spuren der ausgewanderten Mecklenburger in Amerika zu finden und ihre Schicksale, soweit sich dies heute noch nachvollziehen läßt, aufzuzeigen.

Quellen dazu waren Briefe und Berichte über die Auswanderer in Zeitungen Mecklenburgs, Berichte in deutsch-amerikanischen Zeitungen sowie die zeitgenössische Literatur über das deutsche Element in den Vereinigten Staaten, wie z. B. die Schriften von Gustav Körner oder Anton Eickhoff.

In den deutsch-amerikanischen Zeitungen und auch in der Literatur über das deutsche Element in den Vereinigten Staaten waren die Mecklenburger im Verhältnis zu Auswanderern aus anderen deutschen Ländern nur wenig vertreten. Dies mag einerseits daran liegen, daß der Umfang der Auswanderung aus Mecklenburg zwar im Verhältnis zur Bevölkerung Mecklenburgs sehr groß war, daß jedoch die ca. 200.000 ausgewanderten Mecklenburger im Verhältnis zur Anzahl der Deutschen insgesamt in den Vereinigten Staaten nur ca. 3% ausmachen, wenn man von 7 Mill. Einwanderern aus Deutschland ausgeht.

Ein weiterer Grund mag darin liegen, daß z. B. zwischen 1855 und 1875 mehr als zwei Drittel aller Mecklenburger Auswanderer Tagelöhner oder Knechte waren. Der Anteil aus Gewerbe und Industrie überstieg kaum 10 Prozent. (1)

Wie begehrt gerade die Einwanderer waren, die aus der Landwirtschaft kamen, zeigt eine Notiz aus der Zeitung Milwaukee Freie Presse vom 27. März 1884:

Im Arbeitsnachweisungs-Bureau im Castle Garden herrscht, wie alljährlich um diese Zeit, bedeutende Nachfrage nach Ackerbauern. In den letzten Tagen sind über 300 derselben zu Durchschnittslöhnen von \$ 12 per Monat placiert worden und trotzdem liegen noch eine große Anzahl Aufträge vor, welche aus Mangel an geeigneten Leuten nicht ausgeführt werden konnten. (2)

Man hat dem Deutschen von jeher nachgesagt, daß er wegen des Mangels an Selbstbewußtsein in der Fremde leicht seine Sprache und Eigenart aufgibt und hat von ihm geredet als einem „Kulturdünger“, dessen Los es ist, den Kulturboden anderer Nationen zu düngen, selbst aber zu vergehen.

So schreibt Börnstein: Die plattdeutschen Einwanderer waren etwas findiger als die süddeutschen, aber bei der nahen Verwandtschaft ihres plattdeutschen Idioms mit der angelsächsischen Stammsprache lernten sie überraschend schnell Englisch und in der zweiten Generation schon waren sie total amerikanisiert und dem Deutschthum auf immer verloren.

(3)

Dennoch ist es gelungen, eine Anzahl von Mecklenburger Auswanderern zu finden.

Ich kann hier aus der Fülle des Materials nur auf einige ausgewählte Beispiele eingehen.

Eine dankbare Quelle war die Zeitschrift des Deutschen Pionier-Vereins von Cincinnati, "Der Deutsche Pionier". Es wurden 18 Jahrgänge von 1869 bis 1887 ausgewertet.

Unter den 527 Mitgliedern des Vereines, die im ersten Jahrgang aufgeführt sind, war zunächst nicht ein einziger Mecklenburger vertreten. Doch im Laufe der Jahre wurde auch die Aufnahme von Auswanderern aus Mecklenburg in den Verein dokumentiert.

Wir begegnen in dieser Zeitschrift Mecklenburgern in drei verschiedenen Formen:

1. als in den Verein aufgenommene Mitglieder (s. Anlage 1)

2. als deutsche Pioniere in Berichten über deutsche Besiedlung von Städten oder Counties
So werden in einem Artikel über die deutschen Pioniere von Lucas County, Ohio mit besonderer Berücksichtigung des Deutschtums der Stadt Toledo Johann Gertz aus Retzow, Mecklenburg-Schwerin, Spezereihändler an der Ecke Lagrange und Bancroft Straße und Hermann Macziensky aus Schwerin, genannt, die im Jahre 1853 eingewandert sind. (4)

und schließlich

3. in Nachrufen auf verstorbene Vereinsmitglieder oder auf andere deutsche Auswanderer, die regelmäßig in dieser Zeitschrift veröffentlicht wurden. (s. Anlage 2)

Einen besonders interessanten Nachruf, veröffentlicht die Zeitschrift im Septemberheft von 1883:

In Cleveland, Ohio, ist Mitte Dezember 1882 ein tüchtiger Achtundvierziger aus Mecklenburg gestorben, nämlich Eduard Napp, im Alter von 78 Jahren. Er war bis zum Jahre 1849 Rektor der Bürgerschule zu Penzlin in Mecklenburg-Schwerin, beteiligte sich durch Wort und Schrift an der nationalen Freiheits- und Einheitsbewegung des Jahres 1848, und leistete der Bewegung in den Mecklenburgischen Landen großen Vorschub. Von seinen Mitbürgern geachtet und geliebt, wurde er in den Landtag gewählt, hatte aber, als im Laufe des Jahres 1849 die Reaktion eintrat, das Schicksal von Tausenden seiner Mitpatrioten zu erdulden und mußte sich als Flüchtling ein Asyl in Amerika suchen. Seit 1850 wohnte er in Cuyahaga County, dessen Hauptort Cleveland ist, während der ersten zehn Jahre auf einer Farm in Newburgh und seitdem in Cleveland selbst, wo er an allen deutschen Bestrebungen regen Anteil nahm und auch schriftstellerisch tätig war. (5)

In der Mecklenburger Presse stellte sich die Auswanderung von Eduard Napp so dar:

Der Rector Napp in Penzlin, wohlbekannt als linkischer Schönredner in den Kammern und als Wühler in Penzlin und Umgegend, hat sicherem Vernehmen nach zu Ostern das Rectoramt der Stadtschule in Penzlin gekündigt und wird sein undankbares Vaterland mit den Urwäldern Nordamerikas vertauschen. Die Penzliner wünschen ihm Glück auf den Weg. (6)

Nach einer Bekanntmachung des Herrn L. G. Kleffel in Goldberg ist der Rector Napp nebst Bruder und Kindern, und mehrere andere Mecklenburger am 29. August glücklich in Newyork angekommen. (7)

Und im Rostocker Abendblatt lesen wir:

Auch der Rektor Napp, von dem vor einiger Zeit ein sehr ausführlicher Bericht über die dortigen Verhältnisse angekommen, hat sich in Cleveland als Farmer niedergelassen. Der Staat Ohio scheint so das gelobte Land vieler Mecklenburger zu sein. (8)

Über das Schicksal eines weiteren Mitgliedes des Landtages, der nach dem Scheitern der 48er Revolution seine Heimat verlassen mußte und nach Amerika auswanderte, berichtet das Mecklenburgische Kirchenblatt vom 11. September 1858.

Oberkirchenrat Dr. Kliefoth, der Redakteur dieser Zeitung, schreibt:

Die Leser dieses Blattes werden sich des Cantor Metelmann in Dobertin erinnern, der im Jahre 1848 Mitglied der Nationalversammlung in Schwerin war. Er kam wegen dieser Dinge um sein Amt und in Noth, in welcher er mich um Hilfe ansprach. Ich rieth ihm die

Auswanderung nach Nordamerika, und schrieb seinetwegen unter gewissenhafter Darlegung seiner Antecedentien nach allen Seiten hin an das Präsidium der Synode Missouri. Einige Monate, nachdem ich geschrieben hatte, verließ Metelmann die Heimath. Das übrige sagt sein nachstehender Brief, der vielleicht für Manchen Interesse hat.

Metelmann schildert in diesem Brief, daß er nach 14tägiger Überfahrt schon in New York von einem Abgesandten der lutherischen Gemeinde in St. Louis empfangen wurde und er zum Cantor, Organisten und Lehrer dieser Gemeinde berufen wurde. Ihm wurde eine eingerichtete Wohnung zur Verfügung gestellt, und auch sein Gehalt von 35 Dollar monatlich ist ausreichend. (9)

Über einen Mecklenburger, der es im Bürgerkrieg bis zum General gebracht hat, berichtet Der Deutsche Pionier in seinem Januarheft von 1884:

Hugo von Wangelin, geboren am 11. Juli 1818 in Pforten, Preußen, stammt aus einem alten mecklenburgischen Adelsgeschlecht. (Stammgut Groß-Schwerin? Altschwerin!!) Im Jahre 1781 war sein Vater in sächsischen Dienst getreten und hatte als Hauptmann die Feldzüge unter Napoleon nach Rußland mitgemacht. Mit zerrütteter Gesundheit zurückgekehrt, nahm er seinen Abschied und übersiedelte nach Pforten in Preußen, wo er 1824 starb. Seine Frau sorgte für die Erziehung der Kinder, von denen die beiden ältesten Söhne Leutnants im 37. preußischen Infanterie-Regiment waren. Auch Hugo, einer der jüngeren Söhne, erhielt eine militärische Ausbildung, besuchte vom elften bis zum fünfzehnten Lebensjahr die Kadettenschule in Kulm und danach die Militärakademie in Berlin. Dort blieb er ein Jahr.

1834 wanderte seine Mutter mit den Kindern nach Amerika aus. Sie erwarb in der Nähe von Cleveland, Ohio, eine Farm.

Im Jahre 1839 kaufte sich Hugo Wangelin im St. Clair County, Illinois, im dortigen "lateinischen Settlement", wo sich schon einige seiner Freunde niedergelassen hatten, eine Farm und verheiratete sich mit Fräulein Bertha Schubert.

Kurze Zeit danach wurde er vor die Alternative gestellt, ein ihm in Deutschland zufallendes Erbteil vom Staat konfiszieren zu lassen, oder für die in Preußen auf der Kadettenschule und auf der Militärschule genossene Ausbildung ein Jahr im preußischen Heer zu dienen. Er entschloß sich zum letzteren und diente ein Jahr im preußischen Heer als Leutnant. Nach dem Ende seiner Dienstzeit kehrte er nach Amerika zurück und bewirtschaftete einige Jahre seine Farm, die er später an seinen Schwager Bernhard Schubert verkaufte

Beim Ausbruch des Bürgerkrieges trat Hugo Wangelin als Freiwilliger in das 12. Missourier Infanterie-Regiment ein, welches von Oberst Osterhaus befehligt wurde. Wangelin wurde sofort zum Major gewählt.

”Das Regiment, fast allein aus Deutschen bestehend, war wohl eines der besten der Unionsarmee” schreibt Gustav Körner. ”In seiner dreijährigen Dienstzeit war es in achtundzwanzig Schlachten und Gefechten. Schon in der Schlacht bei Pea Ridge (März 1862), zeichnete es sich unter Sigel ruhmvoll aus. Osterhaus wurde gleich darauf zum Brigadegeneral befördert, Wangelin zum Obersten des Regimentes. Seit Herbst 1863 kommandierte er stets eine Brigade. Bei dem verunglückten Sturm auf Vicksburg, Mai 1863, verlor das Regiment ein Drittel seiner ganzen Mannschaft. Es machte später unter General Sherman die Schlachten von Lookout Mountain und Missionary Ridge mit. Es verlor in einem der blutigsten Treffen des Krieges bei Ringold sehr viele Leute und namentlich mehrere seiner trefflichsten Offiziere.”(10)

Auch Oberst Wangelin verlor in dieser Schlacht den linken Arm. Seine kräftige Natur machte ihn jedoch bald wieder dienstfähig und im März 1864 übernahm er erneut das Kommando

über seine Brigade. Er machte unter Sherman die Schlachten um Atlanta mit, bis das Regiment im September nach Vollendung der Dienstzeit entlassen wurde. Wangelin erhielt den Dienstgrad eines Brigadegenerals.

Während Sherman seinen Zug von Atlanta nach Savannah antrat, nutzten die Konföderierten die Gelegenheit, Tennessee und Missouri zu bedrohen. Der Präsident erließ einen Aufruf für Freiwillige auf hundert Tage zum Schutz von Missouri. General Wangelin wurde mit dem Oberbefehl über diese Truppen betraut.

Im Jahre 1865 ernannte Präsident Lincoln Hugo Wangelin zum Postmeister von Belleville. Er übte dieses Amt 8 Jahre lang aus. Später hatte er eine Funktion im Stadtrat von Belleville. 1879 zog er sich ins Privatleben zurück.

Am 2. März 1883 verstarb Hugo Wangelin, 65jährig, an den Folgen eines Hirnschlages.

Ein Bruder Hugo Wangelins, Ludwig von Wangelin, gründete im Jahre 1847 die deutsche Zeitung "Cleveland Germania", die dem Deutschtum und dessen Entwicklung besonderes Interesse widmete. Sie rief die Bewegung zur Einführung des deutschen Unterrichts an den Elementarschulen Clevelands ins Leben. (11)

Die Wangelins sind ein altes mecklenburgisches Adelsgeschlecht. Die Familie ist von Kaiser Heinrich I. 926 zu Stendal geadelt worden und etwa zu Zeiten Heinrich des Löwen nach Mecklenburg gekommen. Heinrich von Wangelin besaß von 1417 bis 1427 die bischöfliche Würde zu Schwerin und wurde 1419 Kanzler der neugestifteten Universität in Rostock.

Im Jahre 1796 besaßen die Wangelins das Gut Alt-Schwerin. (12)

Selbst wenn Hugo Wangelin nicht in Mecklenburg geboren ist, so können wir ihn getrost als mecklenburgischen Auswanderer aufführen, dessen Familie über den Umweg Preußen nach Amerika ausgewandert ist.

Ein weiterer Mecklenburger, der in der Literatur über die deutsche Einwanderung genannt wird, ist Christian Bimpage.

Bereits 1834 hat Christian Bimpage ein Büro errichtet, in welcher Kaufbriefe, Verträge und fast alle gerichtlichen Urkunden in beiden Sprachen ausgefertigt, hauptsächlich aber Landverkäufe betrieben wurden. Bimpage wird als gebildeter Mann geschildert, der sich später auf das Vermessen von Ländereien verlegte und in der Ansiedlung der später eingewanderten Stephanisten eine bedeutende Rolle gespielt haben soll, aber schon früh starb. (13)

Am bekanntesten wurde Bimpage als der Gründer des "Anzeiger des Westens", einer der bekanntesten deutschsprachigen Zeitungen des 19. Jahrhunderts. Die erste Nummer erschien am 31. Oktober 1835. Die Zeitung wurde schon im folgenden Jahr von Wilhelm Weber weitergeführt.

Leider konnte der Name Bimpage weder in den Konsensakten im Landeshauptarchiv noch in den Volkszählungslisten von 1819 (Franz Schubert) nachgewiesen werden.

Informationen über einen Rostocker, der in den USA politisch aktiv war, sind in Auszügen einer Familienchronik aus dem Besitz eines Dr. med. Max Dugge enthalten, die 1941 unter dem Titel "Mecklenburger wandern nach Amerika aus" in der Zeitschrift Mecklenburgische Monatshefte veröffentlicht wurden.

Von den acht Söhnen des Johann Christian Dugge, Hospitalmeister beim Hospital zum Heiligen Geist in Rostock, wanderten vier aus, einer nach Schweden und drei nach Amerika.

Einer von ihnen, Hans Dugge, wurde 1865 als Abgeordneter des Kreises Franklin County in das Parlament von Missouri gewählt. (14)

Die Forschungsstelle "Mecklenburger in aller Welt", die in den 30er und 40er Jahren in Warnemünde bestand, stellte im Juli 1941 den Antrag an das Deutsche Ausland-Institut Stuttgart, die Briefe der Brüder Dugge zu erwerben, um sie in einer Schrift über die Auswanderung aus dem Kreis Rostock zu veröffentlichen.

Was aus diesem Vorhaben wurde, geht leider aus den Akten nicht hervor.

Soviel zu einigen prominenten Mecklenburgern in den USA.

Über das Schicksal der einfachen Auswanderer berichten oft Briefe in den regionalen Zeitungen.

In der Mecklenburger Zeitung für Stadt und Land vom 15. Januar 1851 ist ein Brief abgedruckt, in dem der Arbeitsmann Johann Wollenberg aus Rostock seinem vormaligen Brotherrn seine Erlebnisse in Amerika schildert:

Er verließ am 1. August 1850 Hamburg und landete am 19. September in New York. Von den 140 Passagieren waren 80 Mecklenburger.

Er schreibt: "Ich wandte mich sogleich an die deutsche Gesellschaft mit dem in Rostock erhaltenen Empfehlungsbriefe, erhielt sofort Arbeit angewiesen in einer Ziegelei, welche mir aber nicht gefiel...

Er reiste weiter nach Mentiwauck, unweit von Milwaukee.

Hier gefällt es mir sehr gut, und ich gedenke wenigstens 1 Jahr zu bleiben. Ich stehe nun schon drei Wochen mit einem anderen Mecklenburger bei einem wohlhabenden Deutschen in bedungener Arbeit, wobei wir die Woche 4 bis 5 Dollars ein jeder von uns verdienen. Wir beiden Mecklenburger wohnen hier zusammen und haben uns ein Bretterhaus gebaut. Im künftigen Sommer wird hier gute Arbeit und Verdienst sein, denn es sollen 3 Kirchen und ein Hafen für Schiffe gebaut werden; diese Stadt ist eben erst angelegt und liegt im Staat Wisconsin. Wenn ich gesund bleibe und habe etwas verdient, so werde ich ums Jahr Land kaufen, welches hier sehr billig ist. (15)

Carl Wollenberg ist im Verzeichnis der durch den Agenten Kaufmann Grünwald beförderten Auswanderer erfaßt. (16)

In einem Brief im Mecklenburgischen Volksblatt vom 30. Oktober 1865 berichtet eine Maria Fahl, geborene Stoll, die aus Pankelow bei Rostock ausgewandert ist, daß ihr Mann im Hafen von Buffalo bis zu 16 Thaler in der Woche verdient, dafür aber viel härter und schwerer arbeiten muß, als in Deutschland.

Ich gehe auch arbeiten bei den Farmern und verdiene täglich $\frac{3}{4}$ Thlr. Ich muß auch viel schwerer arbeiten, denn sie verlangen hier auch den letzten Blutstropfen von den Menschen und behandeln sie wie Hunde....(17)

Die Auswanderung der Familie Fahl ist in den Akten des Rostocker Gewett dokumentiert. (18)

Phal, Ludw. Joh. Joach. Fried.	35 J.	Pankelow, Tagelöhner, verh.	1.5.1864	nach NY
Phal, Maria geb. Stoll	35 J.	Pankelow, Ehefrau,	1.5.1864	NY
Phal, Maria Sophie Henriette	23 J.	Pankelow, unverehelicht	1.5.1864	NY

Maria Fahl besuchte ihre Heimat 1871 noch einmal. In den Listen des Gewett ist sie als Witwe mit Heimatort Buffalo erfaßt. (19)

Doch es werden auch negative Berichte veröffentlicht, in denen über Auswanderer oder von Auswanderern berichtet wird, die aus den unterschiedlichsten Gründen in Amerika scheitern.

So finden wir im Mecklenburgischen Volksblatt vom 17. Oktober 1855 den Bericht über einen Auswanderer aus Hagenow, dem in Amerika die Frau durchbrennt und der auch noch Opfer eines Schwindlers wird und völlig verarmt in seine Heimat zurückkehrt. (20)

Im Mecklenburgischen Volksblatt vom 23. Dezember 1854 wird unter der Überschrift „Bleibe im Lande und nähere dich redlich“ ein Brief veröffentlicht, der über das tragische Schicksal einer Auswandererfamilie berichtet.

Einleitend schreibt die Zeitung dazu:

Wenn Leute, welche hier in ihrem Vaterlande ihr Unterkommen oder Fortkommen nicht finden können, nach Amerika auswandern, so läßt sich dagegen nichts sagen. Bekanntlich lassen sich aber nicht selten auch Leute, welche hier in gutem Wohlstande leben, durch lügenhafte Vorspiegelungen und sinnliche Herzensgelüste verleiten, ihr Vaterland zu verlassen. Wie bitter derartige Auswanderer mitunter für ihren Vorwitz büßen müssen, erhellt folgende Geschichte.

Der Briefschreiber berichtet, daß kurz nach der Ankunft in Amerika seine Eltern, seine Frau, zwei seiner Brüder und sein Schwager an der Cholera verstorben sind.

Er will nach Hause zurückkehren und warnt alle seine Verwandten davor, nach Amerika zu gehen.

„Wenn man in New York ankommt, fallen die Schwindler über einen her wie die Raben, und viele haben sie schon an den Bettelstab gebracht, davon hat man bei uns keinen Begriff und so was noch gar nicht erfahren.“ (21)

Tragisch ist auch das Schicksal der Menschen auf dem Auswandererschiff „Leibnitz“.

Die „Leibnitz“ war am 12. November 1867 mit 9 Kajüt- und 433 Zwischendeckspassagieren von Hamburg nach New York ausgelaufen.

Über die Umstände dieser Reise berichtet der Brief einer Tagelöhnerfrau aus Ulrichshusen

New York, den 19. Januar 1868

Lieber Vater und Mutter!---

Das Elend, das wir auf dem Leibnitz kennengelernt haben, ist nicht zu beschreiben. Unser Lager war eng und finster, und herrschte eine schrecklich ungesunde Luft in dem Raum; unser Essen schlecht und ohne Geschmack gekocht, oft angebrannt und nicht gar; das Brod oder Schiffszwieback schimmlich mit Maden und Würmern versehen, die Butter ungenießbar, da sie stank; auch das Fleisch war meistentheils schlecht und gab es auch von Allem so furchtbar wenig, daß wir uns kaum den Hunger stillen konnten, namentlich war das wenig verabreichte Wasser unser größter Mangel. Durch die schlechte Luft im Raum, wo wir lagen, das sehr schlechte Essen und auch wohl durch die rasche Veränderung des Klimas, brach sehr bald eine Krankheit aus, die wir für Cholera hielten. (22)

Die Krankheit war tatsächlich die Cholera und die Briefschreiberin verlor durch diese Krankheit an Bord der „Leibnitz“ ihren Mann und zwei Kinder. (Kopie des Briefes s. Anlage 3)

Von den 105 an Bord Verstorbenen (39 Kinder und 66 Erwachsene) waren 84 Mecklenburger.

Johann Kavel, ein Schuhmacher aus Parchim, schildert im Norddeutschen Correspondent vom 13. November 1851 seine Eindrücke von Amerika. Er möchte wieder nach Hause zurück, da ihm die Bedingungen in Amerika nicht zusagen. In seinem Brief setzt er sich kritisch mit den Verhältnissen in Amerika auseinander.

”Hier in Amerika vermag ich nicht länger zu bleiben... Ja, ich sage das mit aller Aufrichtigkeit meines Herzens, ich will lieber 10 Jahre wohnen in einem Lande des strengsten despotischen Fürsten, als zwei Jahre in diesem Amerika; denn hier ist die Freiheit nur der Deckmantel aller Schandtaten. (23)...(vollst. Kopie des Briefes s. Anlage 4)

Doch trotz persönlichen Unglücks und mißlicher Umstände einzelner Auswanderer dürfte die Masse der Mecklenburger Auswanderer mit ihrem Leben in Amerika zufrieden gewesen sein. Das wird im folgenden Bericht deutlich.

In den Mecklenburger Nachrichten des Jahres 1893 gibt G. Quade, der als Korrespondent seiner Zeitung über die Weltausstellung in Chicago berichtete, einen ausführlichen Bericht unter dem Titel „Wie geht es den mecklenburgischen Auswanderern in Amerika?“

Mit Unterstützung des Pastors Baumann aus Paru, Illinois, den er aus seiner Gymnasialzeit aus Wismar kannte, und eines Herrn Emil Schucht aus Bützow, der zu den ersten Angestellten der Pabst'schen Brauerei in Milwaukee zählte, konnte er Kontakte zu mecklenburgischen Auswanderern herstellen.

Er stellte fest, daß von allen Auswanderern, mit denen er sprach, nicht ein einziger Reue verriet, daß er ausgewandert sei. Fast alle waren der neuen Heimat zugetan, die ihnen die Möglichkeit eigenen Grundbesitzes gewährt hatte.

In Milwaukee fand er z. B. einen Mecklenburger, einen ehemaligen ritterschaftlichen Tagelöhner aus Barnekow bei Wismar. Er weilte schon über 30 Jahre in Wisconsin, und hatte es dort zu einigem Wohlstand gebracht. Nicht nur er, auch seine verheirateten Kinder befanden sich in guten wirtschaftlichen Verhältnissen. Was arbeiten sei, habe er erst in Amerika gelernt, in Barnekow und später in Wismar habe er meist nur zugesehen, wie andere gearbeitet hätten. Wie er seinen Lebensunterhalt bestritt ist leider in dem Bericht nicht gesagt, doch ein Hinweis des Berichterstatters darauf, daß er in Milwaukee fast nur Mecklenburger fand, die ihren Erwerb in der Industrie der Stadt fanden, läßt vermuten, daß dies auch bei den genannten Personen der Fall ist.

Er reiste weiter nach Paru, Illinois nahe der Stadt La Salle, wo er von Pastor Baumann empfangen wurde. Mit seiner Hilfe lernte er Farmer dieser Gegend kennen, die in der Mehrzahl aus Hessen, Hannover und Mecklenburg stammten. Die Farmen, die er kennenlernte, wurden in der Regel auf 60 - 80.000 Dollar geschätzt. Er schildert anschaulich das Leben der Farmer in dieser Gegend.

In Nebraska, wo nach dem Bericht des Korrespondenten ebenfalls viele Mecklenburger siedelten, lernte er den Farmer Karsten kennen, einen ehemaliger ritterschaftlicher Tagelöhner aus Dolgen bei Laage. Karsten hatte schon wiederholt Farmen aufgekauft, hatte sie durch unermüdliche Arbeit emporgebracht, dann mit Gewinn verkauft und war nun seit Jahren in Nebraska, um hier das gleiche zu tun.

Das Gegenstück zu Karsten, der gewissermaßen seine Schäfchen ins Trockne gebracht hat, bot ein Farmer aus Mecklenburg-Strelitz, der sich eine Farmerexistenz erst begründen wollte. Er hatte eine Farm gepachtet und lebte in dieser mit seiner jungen Frau unter Einschränkungen, zu denen sich ein Pächter in Mecklenburg wohl schwer entschließen

würde. Das Wohnhaus war ein sog. Rasenhaus, ein leichter Holzbau, der außen mit Rasenplatten verkleidet ist.

Der Berichterstatter schreibt, daß er in keiner Farm den Eindruck hatte, als sei hier Dürftigkeit zu Hause. In den meisten Farmhäusern trat sogar ein gewisser Sinn für Luxus zutage. Dies zeigte sich besonders im Vorhandensein eines Musikinstrumentes, meist eines Harmoniums. Besonders hebt er die Kochanlagen hervor, die so sauber ausgeführt sind, daß sie einen Zimmerschmuck bilden und sich sehr von denen der heimischen Bauernhäuser unterscheiden. (24)

Der Bericht zeigt, daß die mecklenburgischen Auswanderer, die ja zum Großteil aus der Landwirtschaft kamen, in der Landwirtschaft auch ein gutes Auskommen fanden. Die Masse der mecklenburgischen Auswanderer hat sich in Amerika eine neue Lebensgrundlage geschaffen und diesen Schritt nicht bereut, obwohl sie dies mit wesentlich höherem Einsatz tun mußten, als in der alten Heimat.

Anlage 1

Mecklenburger als Mitglieder des Deutschen Pionier-Vereins von Cincinnati

Heinrich Rewaldt, Mecklenburg-Schwerin, Cincinnati, Ohio
(Aufnahme in den Deutschen Pionier-Verein Juli 1870)

Heinrich Haacke, geb. 22. Oktober 1832 in Hagenow, Mecklenburg-Schwerin, ausgewandert
1852 (Aufnahme Juni 1876)

Karl Westphal, geb. 2. Dezember 1831 in Finkenthal, Mecklenburg-Schwerin, ausgewandert
1850 (Aufnahme Mai 1877)

Karl Friedrich Theodor Michaels, geb. 4. September 1828 in Neustrelitz, Mecklenburg
Strelitz, ausgewandert 1849 (Aufnahme Juni 1877)

Heinrich Warnke, geb. 17. November 1815 in Dolgen, Mecklenburg-Strelitz, ausgewandert
1852 (Aufnahme Juni 1877)

Georg Gottfried Hermann Rentner, geb. 18. September 1826 in Fürstenberg, Mecklenburg-
Strelitz, ausgewandert 1852 (Aufnahme Oktober 1877)

Louis Voß, geb. 23. September in Schwerin, Mecklenburg-Schwerin, ausgewandert 1852
wohnt in Middletown, Ohio (Aufnahme Oktober 1878)

Dr. Joseph Alexander, geboren in Malchin, Mecklenburg-Schwerin, eingewandert 1833
(Aufnahme März 1880)

Anlage 2

Nachrufe auf verstorbene Mitglieder des Deutschen Pionier-Vereins von Cincinnati

Georg Gottfried Hermann Rentner wurde am 18. September 1826 in Fürstenberg, Mecklenburg Strelitz, geboren, und wanderte, nachdem er in der Heimat das Handwerk eines Schneiders erlernt hatte, am 1. April 1852 über Hamburg und New York nach Amerika aus. Er ließ sich am 12. Mai 1852 in Cincinnati nieder und betrieb hier seitdem erfolgreich das in der alten Heimat erlernte Geschäft weiter, wobei er sich ein gesichertes Heim erwarb. Rentner nahm an den Kulturbestrebungen des hiesigen Deutschtums lebhaften Anteil und errang sich dadurch einen angesehenen Freundeskreis. Umso größere Bestürzung erregte es deshalb, als sich derselbe am 26. Juni 1881 in einem Anfall von Geistesabwesenheit selbst das Leben nahm. Man konnte nicht anders als den unglücklichen Mann bedauern, und gaben ihm seine zahlreichen Freunde ein ehrenvolles Trauergelage, an welchem die Mitglieder der Turngemeinde und des "Pionier-Vereins", welcher letzterem er seit Oktober 1877 angehörte, teilnahmen.

Der Deutsche Pionier, 13. Jg., Cincinnati, März 1882.

Franz Funk

In seiner Wohnung an der 17., oberhalb der Mount Vernon Straße ist im Oktober 1866 der General-Emigrant-Agent der Pennsylvania Eisenbahn, Herr Franz Funk im 68sten Lebensjahr gestorben. Er war im Mecklenburgischen geboren und kam noch jung nach den Vereinigten Staaten. Bald fand er eine Stellung bei der Bingham und Docks Transportation Linie, welche die Passagiere nach dem Westen mit Wagen und mit Packetschiffen über die Columbia, Pennsylvania und Portage Roads beförderte. Als diese Roads im Jahre 1850 zur Pennsylvania-Eisenbahn verschmolzen wurde, erhielt er die Stelle des Emigrant Agenten, welche er bis zu seinem Tode bekleidet hat. Seine Tätigkeit war eine sehr ausgebreitete und als die direkte Dampfverbindung mit Antwerpen und Liverpool hergestellt wurde, fiel ihm die Beförderung der mit diesen Linien eintreffenden Immigranten nach Westen zu. Er war indessen auch dieser Aufgabe gewachsen und erfreute sich des vollen Vertrauens seiner Vorgesetzten. Er hinterläßt einen Sohn und zwei Töchter. Herr Funk war Mitglied der "Deutschen Gesellschaft", des "Deutschen Hospital-Vereins" und des "Schützen-Vereins", der lutherischen St. Marks Kirchen-Gemeinde, Altmeister der Meridian Sun Loge F. u. A. M. und Mitglied der St. John Commandery, Columbia Kapitel, Girard Mark Loge, Philadelphia Council und der Knights of the Garter.

Der Deutsche Pionier, 18. Jg., Cincinnati, Juni 1887

Brief einer Mecklenburgerin über die Fahrt auf dem Auswandererschiff „Leibniz“.

Gütiger Mittheilung verdanken wir einen Brief einer Tagelöhnerfrau aus Ulrichshusen bei Wolzow, welche auf dem Eismann'schen Auswandererschiffe „Leibniz“ ihren Mann und zwei Kinder verloren, auch selbst krank gelegen hat. Wir geben den im Original vorliegenden, an die Eltern der Schreiberin in Ulrichshusen gerichteten Brief unverändert, nur mit Weglassung des Einganges, welcher sich ausschließlich auf die vom 2. November v. J. bis zum 11. Januar d. J. dauernde Fahrt bezieht.

„Auf dem Quarantäne-Schiff Illnold vor New-York, den 19. Januar 1868. Lieber Vater Vater und Mutter! — Das Elend, was wir auf dem Leibniz kennen gelernt haben, ist nicht zu beschreiben. Unser Lager war eng und finster, und herrschte eine schrecklich ungesunde Luft in dem Raum; unser Essen schlecht und ohne Geschmack gekocht, oft angebrannt und nicht gar; das Brod oder Schiffszwieback schimmlich mit Maden und Würmern versehen, die Butter ungenießbar, da sie stank; auch das Fleisch war meistens schlecht und gab es auch von Allem so fürchtbar wenig, daß wir uns kaum den Hunger stillen konnten, namentlich war das wenig verabreichte Wasser unser größter Mangel. Durch die schlechte Luft im Raum, wo wir lagen, das sehr schlechte Essen und auch wohl durch die rasche Veränderung des Klimas, brach sehr bald eine Krankheit aus, die wir für Cholera hielten. Leider hat mich diese Krankheit schrecklich getroffen, da ich meine liebe einzige Adolphine, nachdem sie nur 12 Stunden krank gelegen, am 16. December zuerst verlor. Adolphine hat mir noch kurz vor ihrem Ende zwanzig Küsse und neun Grüße an Großmutter aufgetragen, ich war durch ihren Tod schrecklich berührt, wußte aber nicht, daß ich noch schrecklicheres erleben sollte. Nun wurde auch mein Mann und mein Stiefsohn Johann krank, Johann lag ohne Besinnung und bekam in den 14 Tagen, wo er lag, selbige auch nicht wieder, am 29. December starb nun derselbe und griff, namentlich meinen Mann, dieser Tod auch sehr an. Mein Mann hatte sich zu gleicher Zeit gelegt, war auch anscheinend etwas besser geworden, war aber nur Täuschung, da er am 14. Januar, nachdem er den Tag vorher vom Leibniz nach dem Schiff, worauf wir jetzt sind, gebracht war, starb und mich mit meinem Fritz allein zurückließ. Ich bin der selten Ueberzeugung, daß ich meinen Mann gerettet hätte, wenn es mir möglich gewesen wäre, ihm Stärkungsmittel zu verschaffen; so bekamen wir nichts auf dem Schiff für die Kranken, und für Geld war gar nichts zu haben, ich habe den Kapitain für einen Tassenlopf voll Wein einen Thaler geboten, erhielt aber von selbigem keinen. Mein Mann hat in den vier Wochen, wo er gelegen hat, nichts weiter genossen, als das bloßen Kaffee, Thee und Wasser, was wir bekamen, und schließlich wohl nur an Entkräftung gestorben. Das Jammern der Kranken nach Wasser war schrecklich und konnte man den brennenden Durst, den dieselben hatten, gar nicht stillen. Ich hätte gerne acht Schillinge für eine kleine Flasche Wasser gegeben, damit ich den Durst meines Mannes nur einigermaßen gestillt hätte. Wir hatten keinen Doctor an Bord, auch keine Medicin und bekümmerte sich überhaupt keiner um die Kranken, und war man daher ganz auf sich selbst angewiesen. Auch ich habe erst drei Wochen gelegen und hat mich damals noch meine Adolphine recht aufmerksam bedient, nachher habe ich acht Tage gelegen, bin aber jetzt, Gott sei Dank, so wie mein kleiner Fritz ganz gesund, fühle aber jetzt auch recht sehr, daß ich allein dastehe. Ich will nur wünschen, daß mich meine Verwandte in Amerika nicht auch noch verlassen, da ich doch jetzt, wenigstens in der ersten Zeit, auf dieselben angewiesen bin und erst die Verhältnisse kennen lernen muß, um mein Fortkommen zu haben. Bei dieser Krankheit habe ich fünf und zwanzig Thaler auf dem Schiff ausgegeben, da ich doch glaubte, durch Wein und andere Sachen, die zwar sehr theuer waren, das Leben meiner Angehörigen zu retten, leider ist es mir nicht gelungen, und muß ich mit Ergebung das mir auferlegte Geschick zu tragen suchen und hoffe, daß mich Gott auch nicht verlassen wird und mir in der schweren Zeit beistehen. Auf dem Leibniz sind 105 Menschen gestorben, und hat das Schicksal noch manchen härter getroffen, wie mich. Mein Mann und noch ein kleines Kind sind auf diesem Schiff gestorben und kommen dieselben wenigstens in die Erde zu liegen und nicht in das seuchte Grab, wo meine kleine Adolphine leider ruhen muß. Gott sei ihnen Allen gnädig und schenke mir Ruhe und Ergebung. Grüßt Mütter, Schwestern, Brüder und Bekannte von mir, sowie Euch sendet Tausend Grüße Eure Tochter Friederike S-n.“

W. A.

Brief eines Mecklenburgers in Amerika.

Meister Johann Navel aus Parchim, ein anerkannt rechtlicher und fleißiger Handwerker, verließ vor 2 Jahren sein Vaterland, um in Amerika sein Glück zu versuchen. Während seines Aufenthalts daselbst hat er mancherlei Erfahrungen gesammelt, welche er seinen auswanderungslustigen Landeleuten zu Gute kommen lassen möchte. Es liegen Schreiber dieses zwei ausführliche Briefe von Meister Navel vor, der erste von Milwaukee 20. Nov. 1850 und der zweite von eben daher vom 22. Sept. d. J. In letzterem, in welchem er mit Sehnsucht von seiner Rückkehr nach der Heimath spricht, heißt es u. A.:

„Hier in Amerika vermag ich nicht länger zu bleiben; durch die starke Einwanderung wird jeder Geschäftsbetrieb mehr und mehr gedrückt, der Lohn der Arbeit erniedrigt. Männer und Frauen laufen täglich von Haus zu Haus und fragen nach Arbeit, sie nehmen solche für jeden Preis, der ihnen geboten wird, an und sind froh, wenn sie nur Beschäftigung finden. Tausende verklagen und beweinen tagtäglich ihr Schicksal, alle sagen einstimmig, daß sie durch Lügenbriefe verführt sind. In Deutschland kann eine Frau auf die eine oder die andere Art Arbeit erhalten, aber hier in Amerika giebt's nur eine Arbeit für sie, nämlich das Waschen; denn alle Arbeit wird hier durch Männer betrieben und deren giebt's so viele, daß Hunderte täglich arbeitslos umhergehen. Auch muß ich der Dienstmädchen gedenken; in Briefen von Amerika habe ich gelesen, daß diese hier sehr selten und gesucht wären; ich aber sage Dir, aus allen Wauern Deutschlands findet man die Masse solcher Arbeiterinnen, arm und bloß. Die Herrschaft verspricht ihnen oft großen Lohn, 6, 7, 8 Doll. monatlich; sind sie nun 3 oder 4 Monat im Dienst und verlangen Geld, dann heißt es „muß warten, nächsten Monat.“ So kommt es oft, daß ein Mädchen dient das ganze Jahr ohne einen Dollar Lohn zu erhalten; besteht sie nun darauf, Geld zu haben, so wird sie von der Herrschaft ohne Bezahlung entlassen. Da heißt's: „Wir haben nichts.“ Das Gesetz kann sie nicht in Anspruch nehmen, denn wenn ich Einen verklagen will, so muß ich gleich bei der Registratur 5 D. erlegen, und der Verklagte erscheint nicht eher, als bis ich eine Bürgschaft von 50 Doll. gestellt habe. Da dies in den meisten Fällen von dem Arbeiter nicht zu erfüllen ist, so muß er auf seinen Lohn verzichten. Unerwartet steht ich in gleichem Verhältniß. Da die Arbeit im Frühjahr sehr schwach für mich war, so nahm ich

eine Stelle in einem Schuh- und Stiefel-Laden an als Zuschneider und Labendiener mit dem jährlichen Gehalte von 250 Doll. In dem Geschäfte bin ich nun seit dem 17. März gewesen, habe wöchentlich 1, höchstens 2 Doll. erhalten. Da hiervon zu leben unmöglich ist, so drang ich auf Zahlung, und die Antwort war: „Wir haben nichts.“ So gab ich meine Condition mit dem Rückstande von 60 Doll. auf und glaube schwerlich, daß ich je einen Schilling bekommen werde. In dieser Lage habe ich schon Krisen gemacht, ob nicht vielleicht wo anders Arbeit für mich wäre; aber in Amerika ist ein Ort wie der andere, und nur zu gebrauchen ist der Mensch, der die Fähigkeit besitzt, zu betrügen. Auf welche Weise dieses geschieht, ist dem Thäter gleich, da das Lynchgesetz Jedem das Recht giebt, sich dasselbe nach Belieben auszulegen; Jeder bekommt Recht, wenn er sagt, ich habe es so und so verstanden. Die schmutzigsten Handlungen werden täglich von reichen Leuten vollbracht, und wenn man darüber spricht, dann heißt es, das ist ein smarter Mann, soviel als klug und geschickt. Ja, ich sage das mit aller Aufrichtigkeit meines Herzens, ich will lieber 10 Jahre wohnen in einem Lande des strengsten despotischen Fürsten, als zwei Jahre in diesem Amerika; denn hier ist die Freiheit nur der Deckmantel aller Schandthaten. Ich habe im Briefe gelesen, daß viele von Euch meinen Bericht in Zweifel ziehen; ich glaube es; denn mich besuchte eine Dame von dort und machte mir Vorwürfe, wie ich solche Briefe von Amerika schreiben könnte. Ich habe ihr gesagt, sie käme erst an und kenne weder Land noch Verhältnisse, über ein Kleines würde sie es erfahren (und sie hats auch schon erfahren). Viele schreiben Briefe oder lassen schreiben und kennen nicht Land, nicht Leute und Wege, sie urtheilen ohne Verstand, können den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen, lesen nicht und können wohl auch nicht lesen; von solchen mag ich ein schlechter Berichterstatter genannt werden. Allen lieben Parchimensern habe ich versprochen, ehrlich die Wahrheit zu sagen; ich habe es gethan. Ein Dienstmädchen (vom Schl. M.), an einen Mann Namens H. verheiratet, ist auch hier; sie sagen, sie hätten meinen Briefen nicht geglaubt, jetzt beweinen sie ihren Unglauben. Wenn 100 Mecklenburg verlassen und 5 von ihnen erhalten ein erträgliches Loos, so stellt man die andern 95 in den Hintergrund. — —

— — Ich bestie nach einem Jahre schon wieder heimzukehren; doch die eigenthümlichen Verhältnisse Amerika's haben meine Hoffnung zu Schanden gemacht. Ich bin ein Schuster und

verstehe meine Arbeit und kann gewiß Arbeiten liefern, wie hier verlangt werden; allein kleine Leute kommen hier nicht auf, nur die großen Fabriken, aus dem Süden und -alten Staaten, versenden ihre Waaren nach dem Westen, und täglich ist hier Auction in diesem Artikel. Western sind 5000 Paar Stiefeln und 15,000 Paar Schuhe in Rissen verkauft; wer nur Geld hat kauft eine Masse und handelt damit, nimmt was er bekommen kann. Die Fabriken, von welchen die Arbeit ist, suchen sich auf 6 bis 9 Monat Credit, unter Bürgschaft für Leder und Arbeiter, versenden ihre Arbeit bei Nacht und Nebel durch gedrime Agenten nach einem andern Staate; ist die Zeit des Credits beinahe abgelaufen und ihre Waare sicher an Ort und Stelle, so verschwindet der Bürge sammt dem Fabrikanten und betrogen sind Creditoren und Arbeiter. Dies ist das Smarter-Geschäftsleben des Amerikaners, bei welchem es heißt, heute hier, morgen dort; denn jeder Betrüger ist, sobald er einen andern Staat betreten, frei und man kann gegen ihn das Gesetz nicht in Anspruch nehmen. Durch dies Alles kommt es hier, daß Stiefel zu unglaublich billigen Preisen verkauft werden; ich habe Stiefel gesehen von der besten Sorte das Paar zu ungefähr 40 fl. Medl. Cour. Was soll nun ein kleiner Mann machen, der sein Leder pfundweise kaufen muß? — — Von der Färberei kann ich sagen, daß es kein Geschäft in Amerika ist; alles Färben geschieht in den Fabriken, der Landmann der spinnt nicht, der webt nicht, alle Industrie gehört den Fabriken. — —

Bis hierher habe ich noch nicht die Kraft gehabt, meine Kinder in die deutsche Schule zu schicken. Die englische ist zwar frei, aber da diese von Kindern aller Nationalitäten, selbst Negern und Chinesen besucht wird, wo weiter nichts gelehrt wird als die englische Sprache, keine Religion, keine Kealwissenschaft, habe ich sie wieder behalten. Tausen und confirmiren läßt der Amerikaner seine Kinder nicht eher, als bis sie verheiratet werden; dann geschieht Alles auf Einmal, bis dahin wachsen sie so auf. In solchen Schulen habe ich meine Söhne gehabt, aber ich habe sie aus Angst wieder zu Hause behalten, weil sie mir ausarteten und den Weg des Lasters betreten; mein ältester Sohn hätte schon am vorigen Ostern confirmirt werden müssen; da ich aber keine Lust hatte, denselben zu den Sectirern gehen zu lassen, so ist es nicht geschehen; ich gedenke ihn aber mit Gottes Hülfe in unserer Vaterstadt einsegnen zu lassen.“ — —

Literatur

- (1) Helbrich, Briefe aus Amerika , München 1988, S. 14
- (2) Milwaukee Freie Presse, 41. Jg., Nr. 137 vom 27. März 1884
- (3) Der Deutsche Pionier, 13. Jg., Cincinnati, Februar 1882, S. 455.
- (4) Der Deutsche Pionier, 16. Jg., Cincinnati, Juli 1884, S. 146.
- (5) Der Deutsche Pionier, 15. Jg., Cincinnati, September 1883, S. 255.
- (6) Mecklenburgische Zeitung, Rostock, 22. Januar 1851
- (7) Rostocker Zeitung vom 24. September 1851
- (8) Rostocker Abendblatt vom 2. Februar 1852)
- (9) Mecklenburgisches Kirchenblatt No. 10, Ludwigslust, den 11. September 1858
- (10) Gustav Körner, Das Deutsche Element in den Vereinigten Staaten von Nordamerika 1818 - 1848, Cincinnati 1880, S. 269)
- (11) Der Deutsche Pionier, 15. Jg., Cincinnati, Januar 1884
- (12) Pritzbuere-Gamm, Mecklenburgische Adelsgeschlechter, Neustrelitz 1894, S. 201
- (13) Körner, a. a. O. S. 317
- (14) Mecklenburgische Monatshefte, 17. Jg., Juli 1941, S. 131ff
- (15) Mecklenburger Zeitung für Stadt und Land, Rostock, 15. Januar 1851
- (16) Stadtarchiv Rostock Ratsakte 26 a Band 1
- (17) Mecklenburgisches Volksblatt für Stadt und Land, 15. Jg., Rostock, 30. Oktober 1865
- (18) Stadtarchiv Rostock, Nummernbuch der auf Schiffen beförderten Personen (Auswanderer) von 1855 – 1900)
- (19) ebenda
- (20) Mecklenburgisches Volksblatt für Stadt und Land, 5. Jg., Rostock, 17. Oktober 1855
- (21) Mecklenburgisches Volksblatt für Stadt und Land, 4. Jg., Rostock, 23. Dezember 1854
- (22) Mecklenburgisches Volksblatt für Stadt und Land, 18. Jg., Rostock, 12. März 1868
- (23) Norddeutscher Correspondent Nr. 266 vom 13. 11. 1851
- (24) Mecklenburger Nachrichten, Schwerin, 26. Juni 1893, 28. Juli 1893, 1. August 1893, 11. August 1893, 16. August 1893, 17. August 1893